



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1910**

1. Die Kongregationssäle zu Amberg, Dillingen und Augsburg.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32753**

sind noch vorhanden. Die einen wurden in Theater umgewandelt, in Räume für Sammlungen u. ä. (Eichstätt, Konstanz, München u. a.), andere in zwei Geschosse aufgeteilt (Burghausen, Landsberg, Ellwangen), wieder andere gingen seit der Aufhebung des Ordens mit dem ganzen Bau völlig zu Grunde. Im alten Bestand haben sich nur drei erhalten, der sog. Goldene Saal zu Dillingen, der Kongregationsaal zu Amberg und der Saal der Maior Latina zu Augsburg, und selbst von diesen wenigen dient nur noch einer seinem ursprünglichen Zweck, der Amberger. Von dem prächtigen geräumigen Saal der Großen Lateinischen Kongregation zu Burghausen sind lediglich die flachgewölbte Decke mit ihrem glänzenden Freskenschmuck, ihrem hübschen Frührokokostuck (Bitterwerk, Bandwerk und Rankenmotive) und ein Rest der Wanddekoration übrig. Sein unterer Teil wurde in Schulzimmer, die obere Partie mit ihren Fresken und ihrem Stuckschmuck in einen Söller (!) umgeschaffen, wohl der prächtigste Söller auf deutschem Boden. Es waren spießbürgerliche Nützlichkeitsrückichten, denen der Saal, und zwar noch im Jahre 1872, zum Opfer fiel. Der Altar, der ihn einstens schmückte, steht jetzt in der ehemaligen Kollegskirche zu Burghausen. Der mit Grisailen (Personifikationen der Tugenden) und schönen Frührokokostukkaturen verzierte Saal der kleinen Studentenkongregation zu Burghausen im Erdgeschoß des Gymnasiums wird heute als Turnhalle benutzt. Der Saal der Großen Kongregation zu Landsberg hatte eine prächtige Holzkassettendecke, das Werk des Laienbruders Johannes Hörmann<sup>1</sup>. Sie wurde in das Rathaus übertragen, als man den Saal zu Schulzwecken in zwei Geschosse aufteilte.

### 1. Die Kongregationsäle zu Amberg, Dillingen und Augsburg.

(Hierzu Bilder: Tafel 17, a—d.)

Der älteste, zugleich der schlichteste dieser drei Kongregationsäle ist der Amberger. Er wurde 1678 vollendet und zeichnet sich durch eine großartige Kassettendecke aus, das Werk des vorhin erwähnten Bruders Hörmann, mit gutem Ölgemälde, „Mariä Verkündigung“, im Mittelfeld. Von Hörmann rührte überhaupt die ganze ursprüngliche Ausstattung des Saales her, der Altar, die Vogen neben dem Altar, die Türen, die Wandvertäfelung der beiden Schmalseiten, der Musikchor, die reich geschnitzte Kamentafel der Kongregation und die Kanzel. Letztere entstand erst 1693, alles übrige

<sup>1</sup> Der Entwurf Hörmanns in *Delineationes variae* II f. 5 54.

zur Zeit oder doch bald nach der Erbauung des Saales. Nicht des Bruders Werk sind die an den Wänden mit Akanthus und Bändern geschmückten Bänke von 1715. Skizzen zu einer Stuckdecoration des Saales, welche Hörmann 1687 und 1689 entwarf, kamen nicht zur Ausführung<sup>1</sup>. Es blieb der Raum auch in der Folge ohne Stuckschmuck.

Die Maße des Saales sind bedeutend. Hat er doch bei einer lichten Breite von 14,34 m und einer Höhe von ca 8 m eine lichte Länge von nicht weniger denn 36,15 m, von welchen 7,82 m auf den Altarraum kommen. Der Fensterachsen zählt er neun; sie weisen zwei Fensterreihen auf, unten stichbogige, oben ovale Fenster.

Von der ursprünglichen Einrichtung erhielt sich unverfehrt nur die Eingangstür, die Namentafel und der auf zwei Holzsäulen ruhende Musikchor, mit seiner gefälligen, durch jonische Säulchen in acht Felder geschiedenen Brüstung. Die Kanzel wurde in späterer Zeit zum Teil verändert, die Wandbekleidungen ganz entfernt. Den Hochaltar — nach Hörmanns Zeichnung ein ruhiger, mit schwerem Barockornament geschmückter Bau — ersetzte man 1765 durch einen üppigen, wie in lauter Bewegung aufgelösten Rokokoaltar mit unbeschreiblich verschnörkelter, geradezu wilder Bekrönung, eine Arbeit des Schreiners Leonhard Bacher, doch blieb das Altarbild, eine gute „Himmelfahrt Mariä“ von Kaspar Krayer, für welche die Kongregation 350 fl. gezahlt hatte. Die Logen neben dem Hochaltar wurden im folgenden Jahre dem Zeitgeschmack gemäß umgestaltet; bei den Türen unterhalb der Logen begnügte man sich mit einer leichten Überarbeitung.

Der Eindruck, den der weite Saal macht, ist trotz der wirklich imposanten Decke nicht befriedigend. Es fehlt den nur mit großen Ölgemälden zwischen den Fenstern (Szenen aus dem Leben Mariä und des hl. Aloysius) verzierten, im übrigen aber völlig kahlen Wänden eine der Wucht der Decke entsprechende kräftige Vertäfelung und eine energische Stuckdecoration, ganz abgesehen von dem Mißklang, der zwischen den schweren, festen Formen der Decke und der so unruhigen Art des Hochaltars und den überzierlichen Logen besteht<sup>2</sup>.

Der Amberger Kongregationsaal gehört dem Barock an, einen wesentlich andern Stilcharakter zeigt der Saal der ehemaligen Akademikerkongregation zu Dillingen, ein vollendetes, durchaus einheitliches Rokokowerk,

<sup>1</sup> Die Entwürfe Hörmanns ebd. f. 21 23 55 56 57 59.

<sup>2</sup> Über den Amberger Kongregationsaal vgl. auch: Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Stadt Amberg, München 1909, 41 f.

ursprünglich allerdings ebenfalls von Barockcharakter. Er entstand 1688 bis 1689 mit dem neuen Theum, dessen oberstes Geschos er bildet. Über seine anfängliche Ausstattung erfahren wir, daß er eine Kassettendecke hatte, daß die Felder der Decke mit sieben Bildern geschmückt waren, und daß die Wände zwanzig Gemälde als Schmuck aufwiesen. Bei der gründlichen Restauration, die 1761—1763 auf Kosten der Maior Latina mit ihm vorgenommen wurde, erhielt er aber statt des ernsten Barockkleides sein heutiges glänzendes Rokokogewand. Wer den Stuck ausführte, ist nicht bekannt; das gewaltige Deckenfresko schuf 1762 Johann Anwander aus dem nahen Lauingen. Der Altar, der noch jetzt den Saal schmückt, seiner Mensa freilich beraubt und an Stelle des ehemaligen Altarblattes ein Bild des unglücklichen Ludwigs II. enthaltend — eine nicht gerade geschmackvolle Idee —, entstand 1764.

Der Saal hat eine lichte Länge von 29,44 m, eine lichte Breite von 12 m und eine Höhe von ca 6 m. Die Langseiten zeigen zehn Fensterachsen. Jede weist zwei Fenster auf, unten ein mit geradem Sturz schließendes Fenster und darüber ein ovales. Die Fenster liegen in tiefer Nische. Im Äußern sind die beiden Fenster von gemeinsamer Umrahmung umzogen, die abwechselnd von einem dreiseitigen und dann wieder von einem Segmentgiebel bekrönt wird.

Der Altar steht vor der Westwand. Er ist ein stark in die Breite gezogener Rokokobau, bei dem die Bekrönung auf ein Minimum zusammengeschrunpft ist. Neben dem Altar befinden sich Türen, die samt ihren mit einer Statue des hl. Joseph und des hl. Morysius geschmückten Überbauten als eine Art von Flügel in den Altarbau einbezogen sind; eine Anordnung, durch welche natürlich dessen ohnehin schon übermäßige Breitenwirkung nur noch auffälliger wird. An der dem Altar gegenüberliegenden Schmalseite befindet sich die Musikempore mit brillanten getriebenen Gittern und reizendem Stuckschmuck (musizierende Putti) an der geschweiften, bald eingezogenen, bald vortretenden Brüstung. Die beiden Türen in der Wand unterhalb des Musikchores werden von einer Kartusche und von wild verschnörkelten Vasen bekrönt. Der Eingang in den Saal, zu dem ein prunkvoll dekoriertes Stiegenhaus hinaufführt, liegt in der sechsten Achse der nördlichen Langseite. Er ist an den Seiten mit übereck gestellten Pilastern besetzt und durch einen glänzenden, mit Putti und Muschelschnörkeln ausgestatteten Überbau ausgezeichnet, in dessen Mitte eine Kartusche die Widmung trägt: Sedi Sapientiae Maria C. M. A. DDD.



a. Amberg. Kongregationsaal. Blick zum Altar.



b. Dillingen. Goldener Saal. Blick zum Altar.



e. Dillingen. Goldener Saal. Blick zum Musikchor.



d. Augsburg. Kongregationsaal. Blick zum Altar.

Elegante Arbeiten sind die für den Vorstand der Kongregation bestimmten Sitze an den beiden Seiten des Altarraumes mit ihrer zierlich dekorierten geschwungenen Brustlehne und der reichen, mit Engeln und Draperien geschmückten Bekrönung der geschweiften Rückwand. Die Bänke im Fond des Raumes haben gut geschnitzte Wangen. Sie gehören zwar nicht der Restaurationszeit des Saales an, zeigen aber im Schmuck der Wangen bereits den kommenden Wandel im Stil. Pilaster, mit denen den Wänden eine vertikale Gliederung gegeben wäre, fehlen, doch zieht sich nahe dem Anfaß der Stichbogen der Fensternischen um die Wände ein Gesims, das, sonderbar genug, unten mit zackigen Behängen, oben mit hohem Kokocouronnement versehen ist. Eine an den Wänden zwischen den Nischen angebrachte Kartusche enthält Engeln mit Symbolen, die sich auf die allerheiligste Jungfrau beziehen, z. B. mit der Pforte des Himmels und einem Schlüssel, mit dem Turm Davids usw. Manche der Symbole sind etwas gar weit hergeholt und kaum etwas mehr als eine geistreiche Spielerei.

Die Wände schließen mit einem leichten Gesims ab, von dem die mit zierlichen Stuckranken geschmückte Kehle aufsteigt, welche zur flachen Decke mit dem farbenprächtigen Fresko Anwanders überleitet. In der Mitte schwebt die Taube, das Sinnbild des Heiligen Geistes, des Geistes der Weisheit. Über dem Altar thront vor mächtigem Säulenbau die Himmelskönigin, begleitet von den Patronen der vier Fakultäten Thomas, Ivo, Xaverius und Pantaleon; zu Füßen des Thrones knien die Schutzbefohlenen Marias, darunter rechts der Fürstbischof Joseph Clemens, links die königlichen Prinzen und Herzöge von Sachsen Clemens und Albert. Über den nördlichen Langseiten sind das Kolleg und die akademischen Gebäude von Dillingen dargestellt, gegenüber Stadt und Schloß Dillingen. An der dem Musikchor zugekehrten Seite gewahrt man unter einem Portikus eine Statue der Unbefleckten Empfängenen, vor derselben huldigend die Akademie, vertreten durch den Rektor und den Kanzler. Über den Ecken des Saales hat der Künstler die allegorischen Gestalten der vier Fakultäten angebracht. Die Bilder gehen weder in der Komposition noch in der Zeichnung noch im Ausdruck und Gehalt über das Mittelmaß hinaus. Nicht besonders glücklich erscheint die Wiedergabe Dillingens, der Akademie und des Kollegs an den Langseiten des Fresko. Anwanders Gemälde war seinerzeit für viele ein Gegenstand der Bewunderung, wie überhaupt der Saal nach seiner Restauration von allen Seiten Beifall erntete. Und in der

Tat läßt sich nicht leugnen, daß er ein glänzender, ja höchst prunkvoller Raum ist, der den stolzen Namen „Goldener Saal“ nicht mit Unrecht führt. Wer zum erstenmal in ihn hineintritt, wird zweifelsohne von der Pracht, die von allen Seiten her seinen Blicken entgegentritt, überrascht sein; allein es ist keine Überraschung, die sich schließlich in wirkliches Gefallen, in Befriedigung auslöst. Es fehlt das architektonische Moment, in der ornamentalen Behandlung, namentlich in der Vergoldung, aber ist des Guten entschieden zuviel geschehen. Der Geschmack, der hier schaffend gewaltet hat, ging allzusehr auf äußerlichen Prunk aus. Doch das war ein Stück Zeitgeschmack.

In dem gleichen Jahre, in welchem der Goldene Saal zu Dillingen seiner Vollendung entgegenging, machte sich auch die Maior Latina zu Augsburg an einen durchgreifenden Umbau ihres Saales<sup>1</sup>. Es ist fast, als ob das Beispiel des nahen Dillingen zur Nachahmung angeregt hätte. Anfangs hielt die Größere Lateinische Kongregation zu Augsburg ihre Versammlungen in einem Räume des Gymnasiums ab, der, weil nachgerade zu eng, 1656 eine Erweiterung erfuhr. 1670 bauten die Kongreganten, indem sie den bis dahin benutzten der Kleinen Kongregation überließen, über dem Lyzeum einen andern Saal. Indessen blieben sie auch in diesem nicht allzulange. Denn schon 1715 vertauschten sie ihn mit einem neuen, der über dem bisherigen errichtet worden war. Mit Stuck war derselbe schon gleich von Anfang an geschmückt worden, bemalt wurde er 1723. Bei dem Umbau in den Jahren 1763 bis 1765 wurde er dann um ein bedeutendes Stück vergrößert und mit völlig neuem, dem herrschenden Geschmack entsprechendem Dekor versehen. Die Fresken der Decke führte Matthäus Günther aus<sup>2</sup>.

Die lichte Länge des Saales mißt 27,75 m, die lichte Breite 14,73 m, die Höhe ca 8 m. Vom Dillinger Goldenen Saal unterscheidet er sich zu seinem großen Vorteil namentlich durch die architektonische Vertikalgliederung, welche die Wände in Gestalt schlanker korinthisierender Pilaster vorlagen erhalten haben; dann durch das kräftige, von den Pilastern getragene und über denselben leicht verkröpfte Gesims, welches Wand und

<sup>1</sup> Über den Augsburger Kongregationsaal vgl. auch P. Jac. Braun, Geschichte des Kollegiums der Jesuiten zu Augsburg, München 1822, 127 f.

<sup>2</sup> 1762 Direktor der alten Akademie zu Augsburg. Geboren 1705 zu Peiffenberg, gestorben am 30. September 1788 (Lit. Beilage zur Augsburger Postzeitung 1909, 323). Ein Schüler Niams, war er einer der tüchtigsten bayrischen Katakombaler.



Decke scheidet, sowie durch größere Einfachheit und Zurückhaltung in der dekorativen Ausstattung. Auch der Altar, das einzige Mobiliarstück, das sich erhalten hat — er umrahmt jetzt statt des ursprünglichen Bildes eine Büste des Prinzregenten auf hohem Sockel — offenbart eine merklich größere Ruhe und Festigkeit, und fast noch bedeutender ist der Unterschied in der Behandlung der neben dem Altar angebrachten Portale samt ihrem Überbau, den hier ehemals wohl ein Gemälde füllte, jetzt aber nur eine auf die Geschichte des Saales sich beziehende moderne Inschrift. Man sollte es kaum glauben, daß zwei zu gleicher Zeit und nur in geringer Entfernung voneinander entstandene Innenräume ästhetisch einen so verschiedenen Charakter zeigen könnten. Allein in dem Goldenen Saal zu Dillingen lebt und lebt noch ganz der Geist und die Auffassung des Rokoko, bei dem Augsburger Kongregationsaal aber zeigen sich schon unverkennbar die Anfänge einer Abkehr von den wirren Launen des Modestils und deutlich wahrnehmbare klassizistische Umwandlungen. In dem Ornament als solchem offenbart sich das namentlich durch die Umwandlung des Muschelschnörkels in palmzweigartige Gebilde.

Das Deckenfresko füllt nicht die ganze Fläche der Decke aus, sondern läßt an den Schmalseiten noch Raum für vier kleinere Bilder, ein Umstand, der nicht nur in die Deckendekoration größeren Wechsel bringt, sondern sie auch weniger drückend erscheinen läßt. Das Fresko ist eine Verkörperung der Weissagung des Isaias: *Ecce virgo concipiet* (Is 7, 14). Unten im Gemälde über dem Altarraum sitzt König Achaz auf einer Brücke, den Blick nach oben gerichtet, hinter ihm Isaias, gegenüber seine Feinde. In der Mitte des Fresko Maria als Unbefleckt Empfangene. Ein Strahl, der von ihr ausgeht, wird durch einen Spiegel, den ein Engel hält, auf Achaz geleitet. Über Maria thront in den Wolken die heiligste Dreifaltigkeit, wie beratschlagend; rechts von ihr sind in mehr schattenhaften Umriffen die Stammeltern gefesselt dargestellt, das Ganze von großartiger Auffassung, wohldurchdachter Gruppierung, trefflicher Charakteristik, lebendiger Erzählung, frischer, aber nicht aufdringlicher Farbengebung. Meisterhaft ist die Beherrschung der Perspektive, die an das Schöfflersche Bild: „Der Kampf an der Milvischen Brücke“ zu Landsberg erinnert. Die kleineren Fresken in den Zwickeln der Decke, *Virgo prudentissima* (Weihe des Alerus an Maria) usw., sind unbedeutend.

An der dem Altar gegenüberliegenden Seite befindet sich ein Vorraum von 1,65 m Tiefe und halber Höhe des Saales; über ihm der Musikchor,

ausgezeichnet durch eine schmutze, mit spätem Rokokoornament reich verzierte, in gebrochenen Linien sich hinziehende Brüstung. Die Tür mitten unter dem Chor wird von einer etwas nüchternen Rokocoeinfassung umrahmt. Ihr zur Seite sind blinde, statt mit durchsichtigem, mit Spiegelglas gefüllte, nach unten bauchig erweiterte Ovalfenster angebracht. Die Langseiten des Saales zeigen nur eine Fensterreihe. Der Eindruck, den der Saal macht, ist ein durchaus günstiger; er war das zweifelsohne in noch höherem Grade, als er noch seine ursprüngliche Ausstattung besaß. Ein etwas profaner Hauch, wie er nun von solchen Sälen unzertrennbar ist, muß freilich auch damals schon auf dem Innern gelagert haben.

## 2. Die Kongregationsäle zu Altötting, München, Ingolstadt und Neuburg.

(Hierzu Bilder: Tafel 18, a—d.)

Kongregationsäle in Gestalt eines selbständigen Baues entstanden, wie wir hörten, zu Altötting, München, Ingolstadt und Neuburg. Der Altöttinger ist der erste. Es waren die örtlichen Verhältnisse, die zu seiner Errichtung führten. Ein Kolleg gab es zu Altötting nicht, also auch keine Aula, welche für die Versammlungen der Kongregation hätte benutzt werden können; die Kirche der Jesuiten aber war wenig geräumig und mußte zudem vornehmlich den in Scharen zum Gnadenort hinströmenden Wallfahrern dienen. So kauften denn 1696 die Patres das sog. Michaelshaus, brachen es ab und erbauten an seine Stelle den Kongregationsaal. Der eigentliche Saal, der durch 16 große Fenster erhellt wurde und so sich einer reichen Lichtfülle erfreute, bildete das erste Geschöß. Er war nach den Annuae von 1696 75' lang, 45' breit und 20' hoch. Gewölbte Räume, die das Erdgeschöß einnahmen, waren zur Aufbewahrung der Kirchengegenstände und sonstiger Sachen bestimmt, das niedrige dritte Geschöß wurde als Bibliothek eingerichtet. Der Bau existiert noch, auch wird der Kongregationsaal noch immer als Versammlungsort der Kongreganisten gebraucht, doch ist von seinem ursprünglichen Barockstud wie überhaupt von seiner anfänglichen Ausstattung nichts mehr vorhanden. Die Dekoration und das Mobiliar von heute sind modern.

Etwas über ein Dezennium später und der Altöttinger Kongregationsbau fand zu München Nachahmung, nur waren es hier nicht die Jesuiten, welche einen solchen schufen, sondern die Bürgerkongregation. Der